

Erscheint jeden Mittwoch.  
Preis jährlich 3 Rubel  
mit Übersendung.

# Alemens

Adresse: Саратовъ, типо-  
литографія Г. Х. Шель-  
горнъ и К<sup>o</sup>.

**Inhalt.** Apostolisches Schreiben des Heiligen Vaters Leo XIII. — Der Marienmonat — Das erste Vermögen von Cecil Rhodes. — Ein Violinconcert. — Korrespondenz. — Pressstimmen. — Aus Welt und Kirche. — Allerlei. — Ankündigungen.

## Apostolisches Schreiben des Heiligen Vaters Leo XIII.

an alle Patriarchen, Erzbischöfe und Bischöfe der katholischen Kirche.

(Fortsetzung.)

Mit der Zurückweisung der christlichen Einflüsse, in denen die Fähigkeit, die Völker zu verbrüdern und zu einer großen Familie zu vereinigen, wurzelt, ist in ähnlicher Weise auch im Völkerverkehr nach und nach eine Art des Eigennutzes und der Eiferucht in Aufnahme gekommen, welche zur Folge hat, daß die Nationen sich gegenseitig, wenn nicht mit mißgünstiger Scheelsucht, so zum mindesten mit dem Mißtrauen eines Gegners betrachten. Deshalb sind sie in ihren Unternehmungen nur zu leicht versucht, über den hohen Begriff der Moral und der Gerechtigkeit und über die Pflicht, den Schwachen und Unterdrückten zu schützen, sich hinwegzusetzen, und dem Verlangen nach dem grenzenlosen Zuwachs des nationalen Reichtums nur dem Erfolge nachzujagen und mit vollendeten Thatfachen zu rechnen, sicher wie sie sind, daß sie von niemandem dazu angehalten werden, das Recht zu achten. Das sind verhängnisvolle Grundsätze, welche die rohe Gewalt als höchstes Gesetz der Welt heiligen. Daher die fortschreitende und maßlose Vermehrung der Kriegsrüstungen oder auch jener bewaffnete Friede, welcher in vielfacher Beziehung den unglücklichsten Wirkungen des Krieges zu vergleichen ist.

Und die beklagenswerte sittliche Verwirrung war die Saat der Unruhe und des Unbehagens, der unbotmäßigen Strömung innerhalb der Volksmenge. Daher kommen die häufigsten Unruhen und Wirren, welche das Vorkpiel der schwersten Katastrophen sind. Die traurige Lage eines so großen Teiles des niederen Volkes, welche wohl eine Hilfe und Unterstützung verdient, dient gleichwohl wunderbar den Zwecken geschickter Wühler und vor allem den sozialistischen Parteien, welche durch das Mittel toller Versprechungen an die Volksmassen sich der Erfüllung ihrer gräßlichen Pläne nähern.

Und da derjenige, welcher auf einer schiefen Ebene abgleitet, schließlich den Boden erreichen muß, so hat die rächende Logik zu Gunsten der Grundsätze eine wahre Vereinigung von Verbrechern hervorgebracht, ganz wilde Gefühle entfesselt, welche schon bei ihren ersten Schlägen den schwersten Schrecken hervorgerufen haben. Eine Gesellschaft hat sich auf festen Grundlagen gebildet und durch ein internationales Band vereinigt, welche schon im Stande ist, überall ihre verbrecherische Hand zu erheben, ohne Hindernisse zu befürchten, und vor keinem Verbrechen zurückschreckt. Ihre Angehörigen, welche alle Bande mit der bürgerlichen Welt gelöst haben, sich über die Gesetze, über die Religion,

über die Sittenlehre hinwegsetzen, haben die Bezeichnung Anarchisten angenommen und sich vorgenommen, mit allen Mitteln, welche nur blinde und wilde Leidenschaft eingeben kann, die soziale Ordnung von unten nach oben zu kehren. Und da diese von der gebietenden Autorität Einheit und Leben empfängt, so sind ihre Schläge hauptsächlich gegen die Autorität gerichtet. Wer erschauerte nicht unter einer Regung von Mitleid und Unwillen bei dem Anblicke, daß im Zeitraume einiger weniger Jahre Kaiser, Kaiserinnen, Könige, Häupter mächtiger Republiken nur deshalb angefallen und ermordet wurden, weil sie mit der höchsten Gewalt bekleidet waren?

Gegenüber so großen Übeln und Gefahren, die drohend ihr Haupt erheben, ist unsere Pflicht, von neuem alle Menschen, die guten Willens sind, zu beschwören, und besonders jene, welche hervorragende Stellungen einnehmen, über die Heilmittel nachzudenken und sie durchgreifend anzuwenden. Die erste Vorbedingung ist, daß man diese Heilmittel und ihren Wert kennt. Wir haben die Wohlthaten der Freiheit als beste Arznei bis zum Himmel preisen hören; aber in der That hat sie sich als unfähig erwiesen. Wirtschaftliche Reibungen und Klassenkämpfe erheben sich allwärts. Von einem friedlichen bürgerlichen Leben sieht man nicht die Spur. Im Gegenteil, jedermann kann bezeugen, daß die Freiheit, wie sie heutzutage verstanden wird, die Freiheit für das Wahre und Falsche, für das wahre Wohl und dessen Gegenteil, nur dazu geführt hat, das Edle, Heilige und Großmütige zu erniedrigen und Verbrechen, Selbstmorden, mit einem Worte allen Volksleidenschaften Thür und Thor zu öffnen.

Es wurde auch behauptet, daß die Verbesserung des Unterrichts, der den Volksmassen eine höhere Bildung vermittelte, ein genügendes Bollwerk gegen die schlimmen Bestrebungen abgeben und die Menge innerhalb der Schranken der Ehrbarkeit und Rechtlichkeit halten würde. Die traurige Wirklichkeit läßt uns heute mit Händen greifen, wenn es zu Gute gekommen ist, daß der Unterricht der religiös-sittlichen Erziehungsgrundlage entkleidet wurde. Der jugendliche Geist in seiner Unerfahrenheit und im Drange der Leidenschaften verfällt dem Banne der verderblichsten Lehren, besonders jenen, welche die schlechte Presse in reicher Fülle verbreitet. Jene wirken unheilvoll auf Verstand und Willen und nähren jenen Geist des Hochmutes und der Unbotmäßigkeit, welche so oft den Frieden einzelner Familien und ganzer Gemeinwesen stört.

Viel vertraute man auch auf die Fortschritte in den Wissenschaften, und in der That große, unerwartete, bewundernswürdige Fortschritte haben die Wissenschaften im letzten Jahrhundert gemacht. Aber wurden wirklich Früchte



in jener Fülle geerntet, wie so viele es gewünscht und erwartet hatten? Die Wissenschaft hat gewiß dem menschlichen Geiste neue Ausblicke eröffnet, die Herrschaft des Menschen über die Natur erweitert und auf hundertlei Weise das irdische Leben verbessert.

Nichtsdestoweniger fühlen es alle, und manche sprechen es offen aus, daß der Erfolg hinter den Hoffnungen weit zurückgeblieben ist. Wer den Stand der Sittlichkeit, die Statistik der Verbrechen, die aus der Tiefe aufsteigenden Bewegungen, die Herrschaft der Gewalt über das Recht ins Auge faßt, muß das zugeben. Ein oberflächlicher Blick genügt, um zu erkennen, daß eine unbeschreiblich traurige Stimmung auf den Gemüthern lastet, und eine gewaltige Leere in den Herzen sich öffnet. Der Mensch beherrscht die Materie; diese aber konnte ihm nicht geben, was sie nicht besitzt. Die menschliche Wissenschaft konnte die großen Fragen nicht lösen, welche sich auf die höchsten Interessen der Menschheit beziehen. Der Durst nach Wahrheit, Tugend, dem Unermeßlichen blieb ungestillt. Und die Erde mit ihren Schätzen und Freuden, mit ihren vielfachen Annehmlichkeiten des Lebens vermochte die Unruhe des Gemüthes nicht zu bannen.

Sollen darum die Errungenschaften der Kultur, der Wissenschaft, der Zivilisation und einer vernünftigen Freiheit der Verachtung anheimfallen?

Mit nichten! Sie müssen im Gegentheil bewahrt und gefördert und hoch geschätzt werden als ein kostbares Kapital, da sie ja ihrer Natur nach gute, von Gott selbst zum Besten der Menschheit gewollte Mittel sind. In ihrer Ausnutzung aber muß immer darauf Bedacht genommen werden, in welchem ihr Wert beruht und das sie wahrhaft fruchtbar macht. Hierin liegt der Angelpunkt der Aufgabe. Wenn ein organisches Wesen abnimmt und zurückgeht, so rührt das von dem Aufhören jener Grundursachen her, die ihm Form und Bestand gaben. Es steht außer Zweifel, daß man die vitalen Lebensbedingungen wiederherstellen muß, um es wieder gesund und blühend zu machen. Nun gut, in dem thörichten Beginnen, sich von Gott frei zu machen, verwarf die menschliche Gesellschaft das Übernatürliche und die göttliche Offenbarung und entzog sich so dem lebenspendenden Einfluß des Christentums, welches die sicherste Bürgschaft der Ordnung bietet, das mächtigste Band der Brüderlichkeit schließt und die unerlöschliche Quelle aller persönlichen und bürgerlichen Tugenden bildet. Auf diesen Abfall folgte die gänzliche Umkehrung des praktischen Lebens. Zum Schoße des Christentums muß daher die zerrüttete Gesellschaft zurückkehren, wenn ihr eigenes Wohl, ihre Ruhe und ihr Heil ihr am Herzen liegt. Wie das Christentum in keines Menschen Seele hinabsteigt, ohne sie besser zu machen, so tritt es in das öffentliche Leben eines Staatswesens nicht ein, ohne das Gefüge desselben zu kräftigen. Mit der Idee eines allweisen, unendlichen, gütigen und gerechten, für alle sorgenden Gottes weckt es in der Seele das Bewußtsein der Pflicht, verjüßt es die Leiden, besänftigt es den Groll, feuert es an zum Heldennut. Wenn es die heidnischen Völker umgestaltete — und diese Veränderung war eine wahre Auferstehung vom Tode zum Leben, so daß die Barbarei aufhörte, joweit das Christentum sich ausbreitete — so wird es auch in gleicher Weise im stande sein, in den Staaten und Völkern der Gegenwart nach den

schrecklichen Erschütterungen infolge des Unglaubens wieder Ordnung und Ruhe herzustellen.

(Fortsetzung folgt.)

### Der Marienmonat.

**M**arienmonat nennt man den Monat Mai, weil er seit mehr als hundert Jahren ganz besonders der Verehrung der allerheiligsten Jungfrau Maria, der Mutter Gottes, geweiht ist. Der ganze Monat ist so ein langes großes Fest von 31 Tagen, während welcher alle frommen Gläubigen mehr als sonst Maria verehren und für ihre Anliegen anrufen.

In der Mitte des vorigen Jahrhunderts war es, als der Pater Zalonia, Priester der Gesellschaft Jesu, auf den Gedanken kam, für die jungen Leute eines frommen Vereins den Maimonat der besonderen Verehrung der allerheiligsten Jungfrau zu weihen. Ein glücklicher Gedanke und gewiß vom Himmel eingegeben! — Der Mai ist der Monat des Frühlings, der Blumen, er kündigt an die Rückkehr der schönen Jahreszeit. Die hl. Jungfrau ist die schöne Himmelsblume, die, von den Strahlen der göttlichen Gnaden-sonne durchdrungen, ihren Wohlgeruch über die ganze Erde verbreitet und deren Frucht das göttliche Jesukind ist, unser Heiland, unser Erlöser. Sie ist der Frühling des neuen Paradieses, das Gott nach dem langen, starren, unfruchtbaren Winter der vorchristlichen Zeit auf Erden durch die Gründung seiner Kirche geschaffen hat und das so ergiebig ist an Früchten für das Himmelreich, daß alle, welche darein versetzt sind, darin arbeiten wollen, den Verlust des ersten Paradieses nicht zu beklagen brauchen, vielmehr, wie die Kirche am Karfreitag sagen können: „Glückselige Schuld, die solche Erlösung uns verdient hat.“

Schnell verbreitete sich die Maiandacht von Rom, dem Mittelpunkt der Kirche, wo sie gegründet war, über ganz Italien, Frankreich, das katholische Deutschland und Spanien. Im Jahre 1815 wurde sie von Paps Pius VII. feierlich bestätigt und mit den reichsten Ablässen begnadigt. Dreihundert Tage Ablass gewinnt jeder, der irgendwie sich bemüht, die gebenedeite Jungfrau während dieses Monats besonders zu verehren. Wer aber ihr zu Ehren noch zu den hl. Sacramenten geht und für die Anliegen der Kirche dabei betet, gewinnt einen vollkommenen Ablass.

Heute gibt es kein Land mehr auf der ganzen weiten Welt, wo der Marienmonat nicht mit Eifer und besonderer Andacht gefeiert wird. O, ist es nicht einladend, an den Lobpreisungen teilzunehmen, welche sich von allen Enden der Erde an jedem Tage dieses Monats zu dem Throne der Königin des Himmels erheben?

Wohlan denn, laß keinen Tag des Monats vorübergehen, an dem du der Maienkönigin nicht deine Subdigungen darbringst. Wenn an dem Orte, wo du bist, öffentliche Maiandachten gehalten werden, so beteilige dich daran, sofern und so oft es dir möglich ist. Gemeinsame Andachten eifern an, gleichen dem Feuerherde, auf dem die Kohlen einander erwärmen, während sie, zerstreut und vereinzelt liegend, erlöschen und erkalten. Es werden schöne Lieder zum Preise der Jungfrau gesungen, der Priester hält eine Ansprache oder liest eine Betrachtung. Wie viele fromme Anmuthungen entstehen da dem Herzen, welche heilsame Vorzüge bilden sich wie von selbst in der Seele, ein wie reicher Vorrat an Gnaden wird gesammelt für den beginnenden Sommer!

Wo keine öffentliche Andacht gehalten wird, sollten die Familienlieder für sich zu Hause ein Bild der Mutter Gottes mit Blumen und Kerzen umgeben und so die eigene Wohnung in eine Art Muttergottes-Kapelle umwandeln, in den sie zu einer Stunde, wo alle teilnehmen können, durch Gebet, Betrachtung und Gesang ihre himmlische Mutter verehren.

St dich auch das nicht indächtig, mußt du ganz für dich allein sein, so wisse, daß ein hl. Schutzengel dir zur Seite steht. O, das ist ein Gefährte für den Maimonat, wie du einen besseren nicht finden kannst, der manchen anderen anspricht. Bete mit ihm wenigstens jeden Tag ein Geßel das hl. Rosenkranzes, ziere ein Muttergottesbildchen in einem Winkel deines Zimmers, wo du schläfst, und kniee jeden Morgen und Abend vor ihm nieder und bitte, daß deine himmlische Mutter dich segne.

Doch bei dem Beten und Lobpreisen laß es nicht bewenden.

Damit deine Andacht der Mutter Gottes wohlgefälliger, dir nützlicher sei, so laß auch keinen Tag vorübergehen, an dem du ihr zu Ehren nicht ein kleines Opfer, besonders der Selbstüberwindung, bringst, deine Gewohnheitsfehler bekämpfst und dich in jener Tugend übst, die dir besonders not thut. Das sind noch die schönsten Blumen, deren du täglich viele zu ihren Füßen legen kannst. Geht du dann noch einmal während dieses Monats ihr zu Ehren zu den hl. Sakramenten, so sei versichert, daß solch eine Feier des Monats nicht allein ein neuer Grund der Hoffnung auf den Himmel für dich sein, sondern die Andacht selbst ein schöner Edelstein in deiner Krone bilden wird.

## Das erste Vermögen von Cecil Rhodes.

(Schluß.)

Der Sonnenbruder trat ein. „Nein, der ist bei Sinnen,“ dachte der Wafker, „das sieht man auf den ersten Blick. Also muß es kein gewöhnlicher Mensch sein.“ „Sagen Sie mal, mein Lieber,“ fügte er laut hinzu, „was wollen Sie eigentlich? Aber rasch, ohne unnütze Worte, ich habe keine Zeit zu verlieren.“

„Ich möchte Sie bitten, mir 100,000 Pfund zu leihen.“ „Himmel! (Es ist ein Irrtum — er muß doch verrückt sein. Nein — unmöglich — mit solchen Augen!) Das versteht einem ja den Atem! Wer sind Sie denn, wenn ich fragen darf?“

„Jemand, den Sie nicht kennen.“ „Und Sie heißen?“

„Cecil Rhodes.“

„Nein, den Namen hab' ich noch nie gehört. Aber, sagen Sie mir doch — nur wegen der Merkwürdigkeit — wie kommen Sie darauf, sich mit Ihrem seltsamen Verlangen an mich zu wenden?“

„Weil ich die Absicht habe, innerhalb der nächsten sechzig Tage 100,000 Pfund für Sie und ebensoviel für mich zu machen.“

„Wahrhaftig! Sehr außergewöhnlich — da möchte ich doch — sehen Sie sich — was Sie sagen, interessiert mich — nicht Ihren Plan, nein, aber Sie selbst! Es liegt etwas Verstrickendes in Ihrem Wesen, so ein angeborenes — ich weiß nicht, wie ich es nennen soll — das aus Ihnen spricht. Also wenn ich Sie recht verstehe — so haben Sie den Wunsch —“

„Ich sagte — die Absicht.“

„Jawohl, aber warten Sie — ich will erst ein wenig im Zimmer umhergehen — Sie haben mich überrascht — und scheinen gar nicht aufgeregt — ich will sehen, mich zu beruhigen — — So, nun kann mich nichts mehr aus der Fassung bringen. Heraus mit ihrem Plan — reden Sie.“

„Ich will den diesjährigen Wollertrag kaufen, mit sechzig-tägiger Lieferungsfrist.“

„Was, den ganzen Ertrag?“

„Ja, die sämtliche Wolle.“

„Unfinn! Wissen Sie denn, auf welche Summe sich das belaufen wird?“

„Auf zwei und eine halbe Million Pfund Sterling, vielleicht noch etwas mehr.“

„Da sind Sie recht berichtet. Und wissen Sie auch, wie viel das Sicherheitsdepositum auf sechzig Tage betragen würde?“

„Gerade 100,000 Pfund Sterling — welche ich mir von Ihnen borgen will.“

„Die Rechnung stimmt. Meiner Frau, ich wollte, Sie hätten das Geld, nur zur Befriedigung meiner Neugier. Was würden Sie denn damit anfangen?“

„Ich werde damit in sechzig Tagen 200,000 Pfund gewinnen.“

„Daß heißt, Sie möchten das thun, wenn —“

„Ich werde es thun.“

„Sie sprechen ja mit ganz wunderbarer Bestimmtheit. Man sagt, das läßt auf einen klaren Kopf schließen. Ich fange wirklich an, es nicht für ganz unmöglich zu halten, daß Sie einen vernünftigen Zweck im Auge zu haben meinen, als Sie hier in dies Ihnen völlig fremde Haus kamen mit dem ausfahrenden Plan, die Wollschur der ganzen Kolonie auf Spekulation zu kaufen. Reden Sie nur dreißt heraus — Sie erschrecken mich nicht — ich bin jetzt auf

alles gefaßt. Weshalb wollen Sie die Wolle kaufen, und weshalb glauben Sie dabei eine so große Summe gewinnen zu können?“

„Ich glaube es nicht — ich weiß es.“

„Aber woher sind Sie denn Ihrer Sache so gewiß?“

„Weil Frankreich an Deutschland den Krieg erklärt hat, und der Preis der Wolle in London vierzehn Procent in die Höhe gegangen ist und noch steigt.“

„Wirklich, meinen Sie? Da sind sie doch sehr im Irrtum. Sie dachten wohl, ich würde vom Donner gerührt sein bei Ihrer Nachricht? Fehlgeschossen, mein Vetter. Da, lesen Sie die Morgenzeitung. Das schnellste Schiff unserer Flotte ist gestern abend um 11 Uhr eingetroffen. Vor fünfzig Tagen hat es London verlassen und bringt alle neuesten Nachrichten. Nirgends läßt sich eine Kriegswolke sehen, und was die Wolle betrifft, so ist sie der flaueste Artikel auf dem ganzen englischen Markt. Nun, was haben Sie dagegen einzunenden? Warum sitzen Sie in solcher Gemütsruhe da, wenn —“

„Weil ich spätere Kunde habe.“

„Spätere Kunde? Unmöglich! Die unsere ist in fünfzig Tagen brühsiedehiß aus London gekommen mit dem —“

„Meine Nachricht ist 10 Tage alt.“

„Das klingt ja nach Münchhausen. Wo stammt sie denn her?“

„Aus dem Bauch eines Haijisches.“

„Da hört denn doch alles auf! Soll ich die Polizei rufen — mein Schießgewehr holen — die ganze Stadt in Aufruhr bringen? Sie reden in Babylonium; alle Irrenhäuser der Welt müssen in Ihrer Person —“

„Setzen Sie sich und nehmen Sie Verknunft an. Wozu solche Aufregung? Warten Sie doch erst, ob ich meine Behauptung beweisen kann, ehe Sie mich einen Narren schelten.“

„D, ich bitte tausendmal um Entschuldigung; im Grunde ist es ja gar keines Aufhebens wert, wenn man einen Haijisch nach England schickt, um den Marktbericht zu holen — — was schreiben Sie denn da?“

„Ich bin gleich fertig; nur ein paar Zeilen: „Meine Aufsage in betreff des Haijisches nebst einigen anderen Dingen. So nun sehen Sie Ihren Namen darunter.“

„Lassen Sie doch sehen — Sie behaupten — wahrhaftig, das ist interessant. Wenn Sie mir die Beweise liefern, sollen Sie das Geld haben, meinerwegen die doppelte Summe, und wir teilen den Gewinn. Wo ist denn die Nummer der zehn Tage alten „Times?“ Zeigen Sie mir doch das Blatt!“

„Da, sehen Sie her — auch diese Knöpfe und das Tagebuch haben dem Manne gehört, den der Haijisch verschlungen hat. Wahrscheinlich trug sich das Unglück in der Themse zu, denn die letzte Notiz hier ist aus London, vom selben Datum wie die Nummer der „Times“ — da steht: „Der Krieg ist erklärt! Ich reise noch heute nach Deutschland ab, um mein Leben auf dem Altar des Vaterlandes niederzulegen.“ Das heißt, der brave Mensch wollte in den Kampf ziehen, aber er kam nicht weit; ehe der Tag zu Ende war, verschlang ihn der Haijisch.“

„Schade um ihn. Aber wir wollen den Mann ein andermal beklagen; jetzt haben wir dringendere Geschäfte. Ich will gleich unter der Hand alles in Bewegung setzen und die Wolle kaufen. Das wird die niedergeschlagenen Gemüter unserer Händler einzuweilen wieder aufrichten. Freilich nur vorübergehend, aber nichts ist ja von Dauer in dieser Welt. Wenn sie nach sechzig Tagen die Ware abliefern müssen, werden sie nicht wissen, wie ihnen geschieht und meinen, der Blitz hätte sie getroffen. Aber das läßt sich nicht ändern, und wir haben dann noch immer Zeit, mit ihnen zu trauern. Kommen Sie nur jetzt zu meinem Schneider. Wie war doch schon Ihr Name?“

„Cecil Rhodes.“

„Der ist schwer zu behalten. Aber wenn Sie am Leben bleiben, werden Sie schon dafür sorgen, daß alle Welt ihn kennt. Es gibt dreierlei Menschen — gewöhnliche, außergewöhnliche und verrückte. Ich hoffe nicht fehzugehen, wenn ich Sie zu den außergewöhnlichen zähle.“

Das Geschäft gelang und verschaffte dem jungen Fremdling das erste Vermögen, womit er seine Taschen füllte.

## Ein Violinkonzert.

Es war an einem heißen Sommertag des Jahres 1822.

**I**m Kurgarten zu Wiesbaden, wo eben viele Fürstlichkeiten zum Gebrauch der heilkräftigen Wässer eingetroffen waren, ging es vornehm her; vor dem Kurhause saßen verschiedene Gesellschaften von Damen in feiner Toilette und Herren in besten Fracks, den Kaffee einnehmend und auf das lebhafteste sich unterhaltend. Das laute, fröhliche Lachen drang selbst bis an den Eingang des Gartens, wo ein armer Blinder, in einen alten Soldatenrock gekleidet, die Feidel strich. Neben diesem Bilde des Jammers stand ein kleiner, blondhaariger, krausköpfiger Junge von etwa acht Jahren, der den Vorübergehenden einen alten Filzhut hinhielt, um milde Gaben zu heischen.

Aber heute hörte keiner auf die alte Geige des Invaliden; der Himmel lachte gar zu schön, und jeder dachte nur an das Vergnügen, welches er sich heute bereiten wollte. In den Hut des Knaben fiel kein Pfennig hinein.

Großväterchen, sagte jetzt der Knabe weinerlich, es hat noch niemand etwas gegeben, und ich bin doch so hungrig!

Der alte Mann entgegnete:

Unser Herrgott wird bald einen barmherzigen Menschen als seinen Engel senden, Georg!

Dabei fiel eine heiße Thräne aus den lichtlosen Augen auf das grüne Gras, wo sie gewiß ein Engel aufgehoben hat, um sie auf der Waage des Erbarmens zu wägen.

Aber der kluge Knabe mochte den Greis nicht weinen sehen und sagte:

Großväterchen, Du sollst nicht weinen, ich will auch nicht murren und lieber hungern! Siehe, da kommt ein feiner Mann, spiele nur, er sieht gerade so aus, als wollte er etwas geben!

Und der Alte spielte, was die Saiten hergeben wollten. Der Fremde, der schon einige Tage im Kurgarten bemerkt worden war, ging in gewähltem dunklen Anzuge, und die klugen Augen, wie das runde gutmüthige Gesicht überschattete ein dunkler, breiter Kalabreserhut. Er hörte und sah nicht. Die nicht allzu hohe, aber doch imponierendere Gestalt schien etwas Großes im Kopfe zu verarbeiten, denn die Augen starrten in leere Fernen, und oft betrat der kleine Fuß mit den blauen Stiefeln vom Wege abirend aus Unvorsichtigkeit den Nasen der Anlagen. Das Mädellein hielt dem Herrn vergeblich den Hut hin; er rannte ihm noch ein paar Schritte nach, kehrte dann aber weinerlich um und sagte:

Er hat mich nicht gehört, Großvater; er geht unruhig hin und her. Ach, da kommt er schon zurück!

In der That war der Fremde umgekehrt, zog jetzt seine Brief-tafel heraus und notierte leise hummend etwas darin; da kam plötzlich die kleine Hand mit dem Hute, und nun hörte der Fremde auch Töne an sein Ohr schlagen. Sie schienen ihn aber auch unangenehm zu berühren, denn er zog ein krankes Gesicht und winkte dem Georg aufzuhören. Der kluge Knabe aber sagte:

Der Großvater ist blind, Herr!

Blind? O großer Gott! Und wer bist Du?

Ich bin Georg Werner, des alten Mannes Entelkind.

Der Fremde seufzte und warf einen Doppelgulden in den Hut des Knaben, dann trat er zu dem Blinden:

Wie heißen Sie, armer Mann?

Der Invalide hatte mit dem scharfen Ohre des Blinden längst alles, was die beiden sprachen, vernommen und insolgebeßsen zu geigen aufgehört; jetzt entgegnete er langsam:

Ich heiße Konrad Zimmermann!

Sie sind Invalide?

Ich habe den russischen Feldzug als Rheinbündler mitgemacht. Der Fremde setzte sich auf einen der weißgetünchten Steine, die am Wege standen und sagte:

Erzählen Sie!

Da begann der Alte:

Als im Jahre 1812 Napoleon sein Heer über den Rhein gegen Rußland führte, mußten auch die Rheinbündelfürsten das Ihrige dazu thun. Ich stamme aus Baden. Dieses hatte eine ansehnliche Zahl zu stellen, so daß ich, obwohl längst über die Jahre hinaus, weil ich stark, kräftig und geschickt war, im Regiment bleiben mußte. O Herr, lassen Sie mich schweigen über das Elend, welches ich er-

lebte! Wie ein Siegeszug ging's nach Rußland, bis wir unter Jubel Moskau erreichten. Ach, welch ein Tag! Dann aber brach das Feuer aus, und nun fing das Elend an! Als Frost und Schnee dazu kamen, lagen des Morgens ganze Haufen bei den Wivouakfeuern erfroren da, dazu kamen uns die schrecklichen Kosaken auf den Nacken. Zu meinem Glück ward ich gefangen genommen, betrat aber erst nach vier Jahren Deutschland wieder! Unterdes war meine Frau aus Gram gestorben, meine einzige Tochter hatte den Steinschleifer Werner von hier, einen geschickten Mann, geheirathet. Ich zog zu meinen Kindern, aber meine Meta ließ bald ihr Leben, und Werner, der sie sehr geliebt hatte, starb bald nachher aus Gram. Ich war Lithograph und hatte reichlich zu thun; da aber traf mich das schwere Schicksal, infolge der ausgestandenen Strapazen und der Überarbeitung zu erblinden! So, Herr, sind wir Bettler geworden!

Und woher kennen Sie das Violinspiel?

Mein Vater war Kantor und hat es mich gelehrt.

Der Fremde seufzte:

Wer doch all das Elend lindern könnte!

Da kam lachend und scherzend eine Schar von Kurgästen daher, Damen und Herren, dem Aufsehen durch lauter reiche Perlen. Dem Fremden schien plötzlich eine Idee zu kommen.

Geben Sie mir Ihre Violine, sagte er und stimmte sie glockenrein. Nun passe auf, Knabe, gebot er dann, und sammelte fleißig unter den Herrschaften!

Und der Bogen flog über die Saiten, daß die alte Geige tönte wie eine Amati, und der Blinde fragte:

Wie, ist das meine Geige?

Der andere hörte ihn nicht; seine Seele war bei der Musik.

Es war ein markhaftes Thema, durchflochten mit den mannigfaltigen Variationen. Einen prächtigen Edelstein schiff er daraus, einen Edelstein, der seine Lichtstrahlen überall hinwarf; so ging das Musikstück schließlich in einzelne liebliche Motive auseinander.

Ein großer Kreis von besternten Herren und vornehmen Damen hatte sich indes um die Gruppe gesammelt; alle begriffen schnell, daß der Fremde für den Alten dort und das Kind spiele und Gulden, ja sogar Goldstücke flogen in den Hut. Plötzlich ging die Geige in das damals neue Lied: „Was ist des deutschen Vaterland?“ über und verhallte dann.

Zu der Schar drängt sich auch ein sehr ernster Mann in preussischer Generalsuniform; sein Begleiter war in Civil und trug einen Stern.

Was geht hier vor? fragte er, und alle Häupter entblösten sich. Friedrich Wilhelm III. von Preußen, flüsterte man.

Majestät, trat der Kurdirektor vor, ein Fremder, ein Geiger ersten Ranges, spielt für einen alten Invaliden!

Invaliden? Hotel schicken, Direktor, hundert Thaler für ihn geben! Adieu!

Er ging mit seinem Begleiter und sagte:

Seit Luise tot ist, mag ich keine Musik mehr hören!

Der Geiger aber hatte dem Alten sein Instrument zurückgegeben und wollte eben im Gedränge verschwinden, als der Direktor, der lange mit einem vornehm aussehenden Herrn ehrfurchtsvoll geflüstert hatte, zu ihm trat und sagte:

Mein Herr, Sr. königl. Hoheit von Hessen lassen um Ihren Namen bitten!

Jener ward rot vor Verlegenheit und entgegnete dann:

Ich bin Ludwig Spohr aus Braunschweig.

Und schon flüsterte es von Mund zu Mund: Spohr, es ist der berühmte Spohr!

Er war zu einem Konzert nach Wiesbaden gekommen.

Als der Künstler des Abends beim Wein im Hotel saß, kam plötzlich ein kurfürstlicher Jäger mit einem Handschreiben des hohen Herrn, welches lautete:

„Mein lieber Herr Spohr!

Wir sind heute unbemerkt Zeuge Ihrer edlen That und ein Bewunderer ihres eminenten Talents gewesen; für den Invaliden und den Knaben soll gejorgt werden, Sie aber ernennen Wir zu unserem Hofkapellmeister. Ihr Gehalt soll Ihrer Kunst würdig sein. Ihr wohlgenigter Wilhelm III., Kurfürst.“

Da faltete der neue Kapellmeister unwillkürlich die Hände und flüsterte:

Und dabei glauben die Menschen nicht an eine Vorsehung?



## K o r r e s p o n d e n z.

**Janowka.** (Gouv. Cherson.) Vor kurzer Zeit kam hierher ein junger gut gekleideter Jude, der sich für einen Uhrmacher ausgab. Da man ihn in Janowka nicht kannte, sollte er zuerst ein Probestück seiner Leistungsfähigkeit ablegen. Zu diesem Zwecke übergab ihm Herr S. eine wertlose Wanduhr. Die Reparatur fiel zur vollstän- digen Zufriedenheit des Besitzers aus. So wurde der neuangekommene Uhrenflecker in der Umgegend bekannt, und es brachten ihm einige ihre kranken zeitangehenden Instrumente zum Verbeßern.

Wenn jemand ihm eine Uhr übergab, sagte er gleich, was ihr fehle, weshalb die Reparatur so und soviel koste. So ging es ungefähr vier Wochen. Aber eines schönen Morgens war Schapiro — so hieß der Jude — verschwunden, und mit ihm waren auch alle der Heilung wartenden Uhren fort. Die Polizei sucht bis jetzt vergebens nach dem spitzbübischen Uhrenmacher.

„Hätt' ich gewußt, daß der Kerl so schlecht ist, meiner Frau, ich würde ihm meine Uhr nicht übergeben haben,“ sagte Michel empört, als man ihm von der strafbaren Zerstörung des semitischen Diebes erzählte. „Ich will halt, verseht Peter, der Warnung gedenken: „Trau, schau wem. Dem lieben Gott sollst du zuversichtlich und unumschränkt vertrauen — doch die Menschen muß man erst kennen lernen, bevor man ihnen etwas antraut!“ W. Gallo.

## P r e s t i m m e n.

**Französisch-deutscher Konflikt.** Über einen solchen wird der „Now. Wrem.“ aus Konstantinopel telegraphiert:

„Die in Jerusalem von dem türkischen Gericht begonnene Untersuchung wegen des Zusammenstoßes katholischer und orthodoxer Mönche im Tempel des hl. Grabes im Oktober vorigen Jahres hat einen Konflikt zwischen den Vertretern der deutschen und französischen Diplomatie hervorgerufen. Nach dem bisherigen Brauch wurde ins Gericht ursprünglich nur der französische Konsul als Vertreter der Interessen der Katholiken geladen, aber unverzüglich forderte der deutsche Konsul seine Anwesenheit als Vertreter der Interessen der deutschen Katholiken, indem er kategorisch jedes Gesamtprotokoll der Franzosen über die Katholiken bestritt. Der deutsche Botschafter Baron Marschall unterstützte äußerst energisch die Forderungen seines Konsuls, und auf seine Vorstellung nimmt der deutsche Konsul jetzt an den Sitzungen teil. Diese Thatsache wird als offizielle Anerkennung der Pforte ausgelegt, daß das französische Protektorat über alle Katholiken aufgehört hat.“

## A u s W e l t u n d K i r c h e.

## a) I n l a n d.

**Saratow.** Der 25. April war für die Schüler aller Schulen unserer Stadt ein großer Feiertag. Auf Anregung Sr. Excellenz des Herrn Gouverneurs A. Engelhardt wurde nämlich ein Baumpflanzungsfest veranstaltet, wie es bei uns in Saratow noch nicht dagewesen ist. Gegen 5,000 Schüler nahmen daran teil, und 12,000 Bäumchen wurden auf der Sokolowaja Gora gesteckt. Getrübt wurde die festliche Stimmung ein wenig durch den Regen, der aber bald aufhörte und einer schönen Witterung Platz machte. Möge der liebe Gott die Arbeit der jungen Pflanzler segnen!

**Kasan.** Laut eines Erlasses, der im Kasaner Militärbezirk publiziert wurde, wird folgendes Urteil des hiesigen Kriegsgerichtes der Garnison von Zarizyn übermittelt: Das Kasaner Bezirks-Militärgericht verurteilte den Gemeinen Jaroschenko für Nichtausführung des Befehls seines Offiziers zur Abgabe in ein Disciplinarbataillon für die Dauer von zwei Jahren. Zugleich aber wurde ein Vergehen des Offiziers gegen die Disciplinordnung von demselben Kriegsgericht durchgesehen, welches im folgenden bestand: Der Offizier hatte befohlen, den Jaroschenko, der bei ihm Bursche war, an den Händen festzuhalten und ihm ins Gesicht zu schlagen. Darauf befahl er, den Jaroschenko zu fesseln und auf den Boden zu werfen, dem Hingeworfenen hatte er dann Fußtritte auf den Kopf versetzt. Das Gericht berichtete darüber dem Kommandeur des Kasaner Militärbezirks, das in Anbetracht dessen, daß der betreffende Offizier noch sehr jung, erregt und noch unerfahren sei, und in der Voraussetzung, daß er sich fernerhin durch einen musterhaften Dienst auszeichnen werde, — verfügte, daß der Offizier für sein Disciplinarvergehen mit einer Strafe von 30 Tagen Arrest auf der Hauptwache zu belegen sei.

**Sibirsk.** Unlängst verbrachte ein junger Mensch, Herr

J., in frühlichem Kameradenkreise angenehm die Zeit, wobei der „Monopolka“ der Erwärmung wegen fleißig zugeprochen wurde. Nachdem J. so bis gegen 8 Uhr abends gegessen hatte, verspürte er plötzlich in sich den Drang, sich etwas an die frische Luft zu begeben, und begab sich deswegen auf den Weg zur Stadt hinaus. So gelangte er bis zur nächsten Eisenbahnstation und erblickte hier eine unter Dampf stehende Lokomotive. Da der Maschinist, dessen Hilfe und Heizer bei der Lokomotive nicht anwesend waren, — sie hatten, nachdem sie alles zur Fahrt vorbereitet, für einige Augenblicke die völlig bereitstehende Lokomotive verlassen, so daß diese ohne jegliche Aufsicht da stand — beschloß J., da ihn niemand daran hinderte, auch die Weichensteller und Wächter waren im Augenblick nicht anwesend, unter dem Einfluß der ihm beherrschenden „fröhlichen“ und unternehmungslustigen Stimmung die Lokomotive zu einem Ausfluge „ins Grüne“ in Ermangelung eines dazu etwa passenden Automobiles, zu benutzen. — Gedacht — gethan; J. begab sich hinauf auf die Lokomotive, gab regelrecht einen schönen „tril-lenden“ Signalfiff und fuhr mit großer Gewandtheit und völlig kunstgerecht vorwärts. Einige Weichen waren bereits richtig und seinem Unternehmen entsprechend gestellt — 2 Weichen dagegen drückte die Lokomotive selbst ohne jegliches Unglück in die richtige Stellung, und nun fuhr J. unter vollem Dampf ins „Blaue“ hinaus und kam so zur Teilstrecke „Kindjakowka.“ Hier bemerkte J., daß die Weichen nicht richtig eingestellt waren, er stoppte die Lokomotive, stellte selbst die Weichen richtig ein und dampfte dann wieder lustig vorwärts. So war er 12 Werst von Sibirsk weggefahren, als es ihm mit einemmal einfiel, etwas absichts spazieren gehen zu wollen. Er hielt seine Lokomotive an, ließ einen Teil des Dampfes ab und ging unbesorgt um alles Weitere fröhlich seitwärts in die Büsche. Nachdem er so angenehm einige Zeit verbracht hatte, lehrte er wieder zu seiner Lokomotive zurück, heizte dieselbe aufs neue an, pumpte aus dem Tender ganz regelrecht neues Wasser in den Kessel und setzte sich in langames, gemüthliches Tempo zur Rückfahrt nach Sibirsk. Da, auf der fünften Werst vor der Stadt, begegnete er einer Draifine, die auf der Suche nach der durchgegangenen Lokomotive ausgesperrt worden war. J. erschrak darüber heftig, hielt seine Lokomotive an, sprang von ihr herab und machte sich daran ebenso regelrecht wie seine Handlungen bisher gewesen, nun auch „Fersjengel“ zu geben. Doch der auf der Draifine befindliche Gendarm drohte, auf ihn zu schießen, falls er fortlaufen würde. So ergab sich denn J., der Not geborchend, nicht dem „eigenen Triebe,“ und wurde feierlichst zusammen mit der entführten Lokomotive nach Sibirsk zurück „geleitet.“

**Ustzulma.** An den Ufern der Petchora liegt ein glücklicher Flecken Erde — dies ist Ustzulma, wie der „Sewer. Krai“ meldet. Die an der hiesigen Beamtenwelt gemachte Erfahrung bewies, daß es gar nicht nötig ist, die ihnen unterstellten Städte, Dörfer und Gebiete zu besuchen, um diese durch eigene Anschauung kennen und die betreffenden Maßregeln ergreifen zu können, welche durch die laufenden Angelegenheiten bedingt werden. Die Zeitung führt z. B. einen solchen Verwaltungsbeamten vor, einen Administrator, der wäh- rend seiner fünfjährigen Administration im Petchorischen Kreise nur zweimal in einer der nächstgelegenen Gemeinden in der Entfernung von 27 Werst gewesen war, in der entferntesten aber, 250 Werst von hier, nicht ein einzigesmal, aber — — die Dinge gingen ihren Lauf, wie es eben ging! Dieser Administrator regiert schon seit August 1901 sein Gebiet von Archangelsk aus, d. h. 750 Werst vom Orte, wo eigentlich seine Residenz sein sollte — Ustzulma. Im November 1901 reiste er einmal für zehn Tage hierher, um Wehrpflichtaushebungen vorzunehmen und vor allem, um einen von ihm in Archangelsk gekauften großen Vorrat von Mehl hier zu verkaufen. Darauf erschien er im März dieses Jahres wiederum hier in der Stadt, diesmal Kommissiönär des Holzhändlers Usen mit dem Auftrage von diesem, 300,000 Stück Ziegelsteine zum Bau einer hier im Kreise zu errichtenden Sägemühle in Viefierung zu geben. Hierbei entschied er unterwegs auch so nebenbei per Kabinetsordre einige dienliche Angelegenheiten und fuhr wiederum nach Archangelsk zurück. Nach hier verbreiteten Gerüchten wird er in diesem Juli wiederum hier erwartet, falls — — er für bewiesene Thätigkeit und Eifer im Dienste nicht bis dahin eine Beförderung im Ante erhalten hat!

**Zeljawetpol.** Unlängst brach eine Abteilung Polizei- und Si-



cherheitsmannschaft ins Dorf Tschanachtshi auf, um den Einwohner des Dorfes Tschanachtshi, Gumbat-Abbasa-Dagli und den bekannten entlaufenen Sträfling Naddafa-Abdalla-Dagli einzufangen. Etwa eine Meile vor genannten Dorfe bemerkte die Abtheilung den bis an die Zähne bewaffneten Abbasa-Dagli, der, als er seinerseits die Verfolger erblickte, scheinunglos in den Wald flüchtete. Nach langem Suchen gelang es endlich den Verfolgern, die sich in zwei Abtheilungen getrennt hatten, den Abbasa-Dagli, der sich in die Wipfel zweier mächtigen Bäume geklüftet hatte, zu entdecken. Als er es bemerkte, daß man ihn gefunden, fing er an, auf die Verfolger zu schießen, die nun auch ihrerseits das Feuer auf ihn eröffneten. Länger als vier Stunden dauerte das gegenseitige Beschießen, welches mit dem Tode des Abbasa-Dagli und eines Polizisten endete. Auch ein Einwohner des Dorfes, der zufällig nicht weit vom Kampfplatze vorüberging, wurde schwer verwundet. Gumbat-Abdullah-Dagli war der Ausführung mehrerer schwerer Verbrechen angeklagt worden.

**Dwinsk.** Das tägliche Leben zeigt uns meistens Bilder des kraßesten unbarmherzigsten Egoismus; angenehm ist es daher, wenn man von Zeit zu Zeit auch ein Beispiel des Mitleids und thätiger Beihilfe für das Leiden der Mitmenschen sieht, wie folgendes: Der Handlungsgehilfe G. in einem Buchhandlungsmagazin erkrankte an einer ermierten Ohrenkrankheit und wandte sich an einen der in Dwinsk garnisonierenden Militärärzte. Der Verlauf der Krankheit erforderte eine langandauernde, sorgfältige und tägliche Behandlung des Patienten. Da das Magazin erst sehr spät abends geschlossen wurde, konnte der Kranke erst etwa im Mitternacht zum Arzt kommen. Damit der arme junge Mensch nicht noch von seinen wenigen Mitteln viel für Arzneien verausgabe, bereitete der Arzt selbst ihm die nötigen Medikamente. Die Behandlung dauerte drei Monate, und für seine ganze Mühe nahm der menschenfreundliche Arzt — „einen“ Rbl. Nach seiner Heilung sandte der einkünftige Patient seinem Arzte einen Brief folgenden Inhalts: „Hochgeehrter Herr Doktor! Dank Ihrer Hilfe bin ich nun wieder ein solcher Mensch geworden, wie alle anderen. Sie haben mir die Möglichkeit wiedergegeben, den Gesang der Vögel und die Unterhaltung kluger Leute zu hören. Wenn ich einst Kinder haben werde, will ich diesen mit Begeisterung von Ihrer Güte erzählen.“

6) Ausland.

**Tientsin.** (China.) Der Aufbruch unter den Chinesen nimmt immer größere Grenzen an. Wie man von dort telegraphisch berichtet, sind in der Provinz Petchili gegen 40,000 Mann aufständisch. Vergebens sind die Mähen der kaiserlichen Truppen, die Aufständischen zu unterdrücken. Man ist um die Zukunft sehr besorgt.

**England.** Die ungemein hohen Auslagen der Engländer für den südafrikanischen Krieg machen sogar die Regierungspresse nervös. So schreibt die „Daily Mail“:

„Angenommen, daß die Veranschlagung der Kosten für das laufende Jahr nicht zu gering war, wird uns mit Einfluß der Zinsen für das geborgte Geld die Erhaltung Südafrikas für die englische Flagge 222,974,000 Pfund Sterling gekostet haben. Das ist eine gewaltige Summe, und es ist verblüffend, wenn man bedenkt, daß dies dreimal soviel ist, als die Kosten des Krimkrieges. Die Summe ist höher als die Kriegskostenentschädigung, die Frankreich an Deutschland zu zahlen hatte, bleibt aber hinter den Gesamtansgaben Frankreichs für diesen Krieg zurück. Es ist unmöglich zu leugnen, daß die Kriegskosten durch den Mangel an Einzicht und Organisation auf Seiten des Kriegsministeriums außerordentlich geteigert worden sind. Wir kennen die Geschichte der Rekrute- und Lebensmittelkontrakte. Wäre die Armee in Friedenszeiten nicht zu knapp gehalten worden, und hätte die Stimme der Sachverständigen das nötige Gehör gefunden, so würde der Kampf wahrscheinlich schon vor Monaten beendet gewesen sein, und viel Geld und Menschenleben wären gerettet worden.“

**Philippinen.** Die Lage auf den Philippinen wird immer mehr zu einer schweren Sorge für die Amerikaner. Dem „Daily Telegraph“ wird aus Washington gemeldet: General Chaffee hat telegraphiert, daß eine Expedition in das Land der Desfloros, der mohammedanischen Einwohner von Mindanao entandt worden sei, mit denen es den Amerikanern bisher gelungen war, f. und-schastliche Beziehungen zu unterhalten. Zweck der Expedition sei,

die Mörder von amerikanischen Soldaten zu fangen und zu bestrafen. Die Nachricht ruft große Unruhe in den amtlichen Kreisen hervor, die eine allgemeine Erhebung der Moros befürchten. Die Zahl der Kampffähigen auf der Insel Mindanao wird auf 400,000 geschätzt.

Mindanao ist die südlichste und nach Luzon die bedeutendste Philippineninsel. Die Zahl der Kampffähigen auf der Insel ist aber mit 400 000 doch wohl zu hoch geschätzt, da die Gesamtbevölkerung der Insel mit höchstens 600,000 Seelen angegeben wird. Die Moros sind Malayen und stehen unter einem Fürsten, der bisher unabhängig war, und mit dem sich die Spanier in den Besitz der Insel geteilt hatten. Die Expedition ist bei dem mörderischen Klima Mindanaos für die Amerikaner kein unbedenkliches Unternehmen.

**Südafrika.** Wie es um die „Friedensverhandlungen“ in Südafrika steht — wenn man die Verhandlungen überhaupt noch sprechen darf — darüber schweigt sich die englische Regierung nach wie vor beharrlich aus, die Londoner Presse aber, die lange genug guten Mutes war, ist heute umgeschlagen und betrachtet jetzt die Aussichten der Friedensverhandlungen pessimistisch. „Reynolds Paper“, ein radikales Blatt, behauptet, die Unterhandlungen seien bereits vollständig gescheitert. Die Regierung verlange lediglich, das schon bekannte Ergebnis zu verheimlichen, um die öffentliche Meinung darauf vorzubereiten. In der City wird sogar eine Panik an der Börse erwartet. Von britischer Seite klingen die Meldungen ganz ähnlich. In der Umgebung des Präsidenten Krüger ist die Meldung eingetroffen, daß ein Vertrauter des Orange-Staatspräsidenten Steijn nach Krügers Wohnsitz unterwegs sei, um ihn über die Forderungen Englands und den Stand der Verhandlungen zu unterrichten. Die Krüger geschehe aber nur pro forma, in Wirklichkeit seien die Friedensvorschlüge der Führer seitens des Hauptkommandos abgelehnt. Es wird versichert, daß nach Abbruch der Verhandlungen Lord Wolseley direkt dem König Eduard Vorschläge unterbreitet habe, die den Burenforderungen bedeutend näher kommen; ob mit Erfolg, ist bisher nicht bekannt geworden. Soviel steht fest, daß unter den Burenführern völlige Übereinstimmung bestehe, bei erneuter Aufnahme der Feindseligkeiten mit sämtlichen Kommandos wiederum ins Feld zu ziehen.

A u e r l e i.

Ein schlafertiger Chinese. Eine hübsche Anekdote erzählt die Zeitung „Free Press“. Ein englischer Matrose beobachtete geraume Zeit einen Chinesen, wie er sich an einem Grabe zu schaffen machte und schließlich eine Schale mit Reis auf dasselbe stellte. „Wann glauben Sie,“ fragte er hierer in Sarkastischer Weise, „wann Ihr Freund erscheinen wird, um das Zeug zu essen?“ Der schlafertige Sohn des Himmels gab ihm darauf zur Antwort: „Zur gleichen Zeit, da ihr Freund aufstehen und die Blumen berechnen wird, die Sie ihm aufs Grab pflanzen.“

Redacteur-Verleger J. Kruschinsky.

**Das Magazin**  
von Apothekerveraren und photographischem Zubehör  
—) von (—  
**A. Kerner u. W. Bauer,**  
Deutsche Straße, Haus Reichshergersdorf, neben der Uhrenhandlung  
von Jakobowitz, in Saratow

**empfehl:**

Alle hygienischen Gegenstände zum Hausbedarf für Frauen u. Kinder. Verbandstoffe, Parfümerien ausländischer u. russischer Firmen. Brillen u. Brillengläser nach ärztlichen Rezepten. Chirurgische Instrumente. Photographische Apparate mit allem Zubehör. Stereoskope u. Pantoskope und Bilder für diese.

**Elektrische Glocken u. Elemente.**

**Magazin und Werkstatt**  
— Schönmwerk —  
**J. H. Kner** immer in großer Auswahl.  
Kreuzstrich Korpus, gegenüber dem Museum.

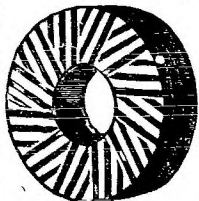
**Wiederlage aller  
Mühlenmaschinen u. Mühlenbedarfsartikel**

**A. A. BOKE**

in Saratow, Moskauer Str., zwischen der Alexander u. Wolska, Haus  
Borissow-Morosow № 70, Telephon № 402.  
empfehlte den Herren Mühlenbesitzern in großer Auswahl u.  
zu allerniedrigsten Preisen

**französische Mühlsteine**

der allerberühmtesten und bekanntesten  
Fabriken



**Société Général Meulière**  
(Roger Fils & Co.) und

**Grand Société Meulière Dupet & Co.**  
in Frankreich La Ferte s. Jovarre.

Seidenschlindergaze, Drahtgewebe,  
Leder- u. Kamelhaar-Treibriemen, Walzenröhre zur Herstellung  
des gewöhnlichen Bauernmehls, Getreidereinigungsmaschinen,  
Getreidebürstmaschinen, Trieux, Cylindere, Walzenrührungen,  
Sirseschäl- und Sortiermaschinen, Wollkräher und  
Tuchpreßmaschinen.

Komplette Einrichtungen für Ölmühlen. Hydraulische Pressen  
für Hand- und Riemenbetrieb.

**Mapstha und Solaroel-Motore.**

Für jede verkaufte Maschine wird volle Garantie geleistet

Briefadresse: САРАТОВЪ, А. А. БОКЕ.

**Magazin Iwan Dawydow Niederlage**

Saratow, Moskauer Straße, unter dem Bezirksgericht.

Speziell

Farben, Lacke, Firnisse, alle möglichen Pinsel und alles Zubehör für  
Anstreicher. Preisgarantie und Auskünfte unentgeltlich

Die Preise sind für alle Waren außer Konkurrenz.

**Apothekermagazin**

**R. N. Staff**

Saratow, Alexanderstraße, zwi-  
schen der Zarispiter u. Moskauer  
gegenüber der Stadtbank.

Groß- und Kleinverkauf

Apotheker- Drogerie- und Parfümeriewaren. Niederlage von Natural-  
Mineralwassern.

Bei der Mühlsteinniederlage von

**Iwan Dmitrijewitsch Popow**

ist eine große Auswahl von Denkmälern u. Umzäunungen.

Annahme von Bestellungen.

Adresse: Saratow, Moskauer Str., bei der Zebinowetzkijfajer  
Michailo-Archangelskijfajer Kirche.

**Lederhandel** mit Petersburger, Warschauer, Moskauer, Hambur-  
ger, Wogorodsker u. anderen Lederwaren. Erledigung  
von Aufträgen. Abienung verschiedener Waren nach Verlangen.

Klein- u. Großverkauf

**Iwan Petrowitsch Kalentjew**

in Saratow, Moskauer Str., Stadtkorpus № 10.

**Wolsker  
Portland-Cementfabrik  
D. B. Seifert u. Ko.**

früher M. Ph. Pligin.



Jährlich werden bis 150,000 Faß  
Portland-Cement fabricirt; jedes  
Faß enthält 10 Pud 10 Pf. rei-  
nes Gewicht bei sehr sorgfältiger  
Verpackung.

Niederlagen  
von Portland-Cement

befinden sich in Astrachan, Saratow  
allen Wolga- und anderen großen  
Städten.

Beijätigte  
Fabrik-Schutzmarke.

Eigene Dugsierschiffe

Der Cement ist höher als die erforderliche Norm.

Die günstige Lage der Fabrik bezüglich der Rohmaterialien,  
wie auch das Versehen derselben mit Maschinen, Mecha-  
nismen u. Ofen aller neuester vervollkommener Konstruk-  
tion versteht in die Möglichkeit, Portland-Cement höchster  
Qualität zu fabriciren und zu äußerst

mäßigen Preisen zu verkaufen.

Mit Bestellungen u. Anfragen werde man sich an

**D. B. Seifert,** Saratow, Hauptkomptoir.  
Telephon № 149.

**Musikalienmagazin**

**N. Spronjatnikow**

Deutsche Straße, gegenüber dem Hotel „Rossia.“

Erhalten eine große Auswahl

Grammophone,

sowie auch das ganze Verzeichniß geräuschloser

Aufnahmen berühmter Artisten.

**Mosaik-Cement-Betonfabrikation**

**W. S. Nowitzki u. Ko.** Saratow, Gymnasijeschkaja,  
Eda Armanjstaja, Haus № 36.  
Annahme von Bestellungen u. Anordnungen auf Belegen der Fußböden,  
Paradestritten u. Treppenhäufen mit farbiger Mosaik, auf Kanalisations-  
röhren, Denkmähler, Bohamente, Bännen, Wasserbehälter u. i. w. Volle  
Einrichtung der Gewölbe nach dem System Monie. Ausführung allerhand  
Arbeiten nach Zeichnungen.

Die Preise sind außer aller Konkurrenz. Tadellose Ausführung.

Hier werden auch Bestellungen angenommen auf Zustellung von vergintem  
Dachblech u. von einfachem u. doppeltem Fensterglas.

Preisliste unentgeltlich.

**C. Wittenburg**

Saratow, Deutsche  
Straße № 19.

Trockene und Oel-Farben, Lacke, Firnisse und Pinsel.

Alles Zubehör für Künstler u. Dilettanten Photograph, Trockenplatten,  
Apparate, Papier u. sämtl. Zubehör.

(Dunkles Zimmer für Drucken.)

**Zur Frühjahrsaison**

**Schuhwerk** Herren- Damen- u. Kinderschuhe, Güte u. Mühen neuester Muster, Galoschen der russ. amer. Gummi-Manufaktur, Regenschirme u. Spazierstöcke sind in großer Auswahl zu haben im Magazin

**M. J. Uchotkin**

Obermarkt, gegenüber der Peter-Paulskirche, eigener Korpus.  
Groß- u. Kleinverkauf. **Fixe Preise.**

**Lebensversicherung**

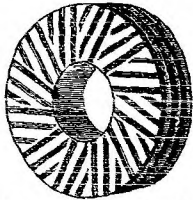
Wer sich selbst u. seine Kinder am billigsten versichern will, der wende sich persönlich oder brieflich an den General-Inspektor der **Russischen Gegenseitigen Versicherungs-Gesellschaft**

**M. J. Maisel** in Saratow, Armanstaja, eigenes Haus.

**Grande Sociéte Meuliere DUPETY, ORSEL & Cie**

Sucursale A EPERNON maison fondée en 1752.  
**La Ferté-s-Jouarre, (Seine-&-Marne.)**

Wir bezeugen hiermit, daß unser General-Vertreter Herr **Alexander Andrejewitsch Borell** in Saratow allein das Recht hat, Mühlsteine unserer Fabriques in den Gouvernements Saratow, Simbirsk, Astrachan zu verkaufen.



Die Mühlsteine sind ein spezielles Fabrikat für benannte Bandesteile und mit Tafeln unserer Firma und der von Herrn **A. Borell** in Saratow versehen.

Wir bezeugen ferner, niemals Mühlsteine an Herrn **A. A. Bore** (Bocquet) in Saratow verkauft zu haben.

LaFerté-s-Jouarre, den 11. September 1901.  
**Dupety, Orsel & Cie.**

**Den Herren Mühlbesitzern zur gefl. Beachtung.**

Nachdem ich die Mühlsteine der Firma **Die Grande Sociéte Meuliere Dupety et Cie** in Frankreich

mit bestem Erfolg als erster in den Gouv. Saratow, Samara, Simbirsk u. Astrachan eingeführt, haben sie wegen ihrer vorzüglichen Eigenschaften allseitige Anerkennung gefunden und stehen konfurrenzlos da. Ich übernehme jede Garantie für die Güte derselben und bin bereit, falls sich bei einem Mühlstein irgend welcher Mangel herausstellen sollte, denselben gegen Rückzahlung des Betrages und Vergütung der Fracht zurückzunehmen. Auch führe ich aus erster Hand direkt aus dem Auslande von den Fabriken Lederkammhaaren- und sonstige Riemen, sowie Instrumente zum Reparieren der Steine (Wellen) und Seibenzylinder, zu folgenden Preisen:

23 Werst. breit. 19 Werst. breit. 23 Werst. breit. 19 Werst. breit.  
Preis pro Arschin Preis pro Arschin Preis pro Arschin Preis pro Arschin

№№				№№			
0—00. 2R.	— R.	1 R.	80 R.	6 2 R.	60 R.	2 R.	40 R.
1. 2 "	10 "	1 "	90 "	7 2 "	70 "	2 "	50 "
2. 2 "	20 "	2 "	— "	8 2 "	80 "	2 "	60 "
3. 2 "	30 "	2 "	10 "	9 2 "	90 "	2 "	70 "
4. 2 "	40 "	2 "	20 "	10 3 "	— "	2 "	80 "
5. 2 "	50 "	2 "	30 "	11 3 "	10 "	2 "	90 "

Überjende per Post Lieferungen über 20 Rbl. auf meine Rechnung. Postnachnahme, sowie Sendungen unter 20 Rbl. auf Kosten der Käufer.

Adresse: Saratow, Александрю Андреевичу Борелю на углу большой Сергиевской и Садовой, свой домъ.

Saratow, Ecke der großen Sergijew-u. Salzstraße im eigenen Hause, Sarpinka-Magazin unweit vom Abendmarkt.

Адресъ для телеграммъ: Саратowъ, Александрю Борелю.

**Alexander Borell.**

Bitte nicht zu verwechseln mit Erlanger, welcher im Hause des Weinhändlers Borell wohnt.

Доволено цензурой. Саратowъ 29 Апрель 1902.

Den Theeliebhabern empfehlen wir  
**Thée der Firma C. D. Cimenkow**  
in Saratow.  
Übersendungen per Post auf Rechnung der Firma.  
Die Güte des Thees ist besser als die anderer Firmen um 20% per Rubel.

Wo kann man **billig kaufen** Uhren, goldene und silberne Gegenstände?

**Nur** im **Magazin Kckseldorf** Alexanderstraße, zwischen Moskauer und Barizynner.

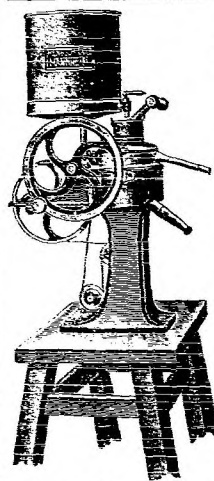
Schreibutensilien-Niederlage  
**A. J. Fedin**  
u. **W. J. Pokrowski**  
Alexanderstr., Haus 2110, zwischen dem Theaterplatz u. der Deutschen Straße.  
Telephon № 422.

Feinstes Glas der Fabrik **W. A. Paschkow**

im Magazin **J. J. Pell**  
Saratow, 2. Stadtkorpus, Moskauer Str., zwischen der Nikolsk. u. Alexand.

**Spezieller Handel**  
mit böhmischem, halbweitem u. mattem Glas. Ebenso ist stets zu haben: Farben-Muster- u. Spiegelglas, Spiegel verfert. Fabriten, Diamanten zum Glaschneiden, Oekonomiefüchen aus Guß, Bilderrahmen, Bilder, Lampengläser u. Docht.

**Spezial- u. Großhandel.**  
Alles zu Fabrikpreisen.  
Telegrammadresse: Saratow—Pell.  
Telephon № 459.



Die Niederlage landwirthschaftlicher Maschinen **S. P. Petrow.**

Hauptniederlage u. Kanton.  
Petrowsk, Gouv. Samara. Niederlagen: in den Städten Uralst, Nikolajewsk, Kowoujensk, im Dorfe Derzgatsh, Kreis Kowoujensk u. Station Schipowo der Kasp. Ural. Bahn.

empfehl:  
Separatoren u. Dampf-Drehschneidmaschinen v. Heinrich Lanz, Getreidemäher v. J. W. Kleiner, Binder, Getreide- u. Grassmäher von Mac Cormick.

Spezielles Magazin mit Farben, Lacken, Firnissen, Droguerie- und Schiffswaren und allem Zubehör für Maler.  
**Sawel Petrowitsch Asorow**  
Spezial- u. Großhandel Saratow, Moskauer Str., unter dem Bezirksgericht.  
Telephon № 511.

**A. W. Sigal**  
Specialität: Errichtung von Kioletten der allerbestvollkommenster Systeme, Baunen, Kolonnen und Wasserleitungen. Außerdem werden alle mögliche Apphatarbeiten angenommen.  
**Preise sehr mäßig.**  
Saratow, Deutsche Str., № 40. Telephon № 483.

Паровая Типо-литография Г. X. Шенгоровъ и Ко.